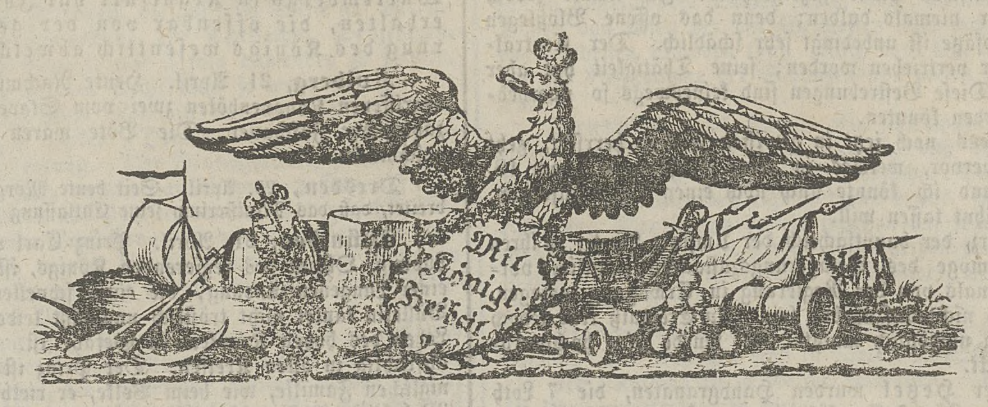
Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint täglich, Vormittags 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis pro Quartal 25 Silbergroschen, in allen Provinzen der Preußischen Monarchie 1 Thlr. 1½ sgr.

Expedition: Krautmarkt № 1053

Im Verlage von Herm. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart

No. 98. Freitag, den 27. April 1849.

Berlin, vom 26. April.

Der Rechtsanwalt Pescatore ist auf seinen Wunsch von Fürstenberg nach Landsberg a. d. W., mit Anweisung seines Wohnsitzes daselbst und mit Beschränkung seiner Praxis als Rechtsanwalt auf den Bezirk des Kreisgerichts zu Landsberg, versetzt worden.

Deutschland.

Stettin. Der Unkenruf der deutschen Reform: „Wechsel des Kabinets", erschallt täglich und hoffentlich eben so wirkungslos wie früher. „Wechsel des Kabinets", sagt sie, fordert nicht blos der Stand der deutschen Frage, sondern die innere Lage Preußens; beleuchten wir diesen Satz etwas näher. „Stand der deutschen Frage": Soll das neue Ministerium dem Könige die Augen blenden? soll es mit honigsüßen Worten dem Könige das radikale Gebräusel des Frankfurter Parlaments angenehm machen um, nach der unbedingten Annahme dieser Dornenkrone, wenn die natürlichen Folgen der mit derselben verbundenen Pillen ihre Wirkungen äußern, sich zurück zu ziehen und seinen verrathenen König und Herrn seinem Schicksale zu überlassen. Ist ein solches Ministerium, welches die Reform fast täglich **milde** einbrockt, ein wünschenswerthes, und fordert es die innere Lage Preußens? Wir glauben es nicht. Die linke Sippschaft unserer 2ten Kammer läßt sich durch keinen Ministerwechsel in ihrem radikalen Gange hemmen. Die freie Association, die lugenhaften sogenannten Belehrungen der rohen Massen sind die Hebel, mit denen der böse Geist beschworen wird, um nach sogenannter „Tabula rasa" ein Staats-Phantom ins Leben zu rufen, welches jeden Bummler entzückt. Der Ruf „Wechsel des Kabinets" ist nur Zwischenstation der wahren Linken, um eingebildete Narren sich durch die Excellenz dienstbar zu machen, und ihren Zweck eher zu erreichen. Die Folgen eines gefügigen Ministerii haben wir kennen gelernt, als wichtige Rechte verschleudert wurden. Nicht wünschen wir solche Männer zurück, die blind mit der Menge mitlaufen, sondern Steuerleute die mit fester Hand

das Schiff des Staats bei Sturm und Unwetter führen und leiten.

Aus solchen besteht aber das **jetzige Ministerium.**

Berlin, 25. April. (35ste Sitzung der zweiten Kammer.) Auf den Antrag des Abgeordneten Waldeck, die Kammer wolle beschließen:

> daß das Ministerium aufzufordern, den seit dem 12. Nov. v. J. über Berlin und dessen zweimeiligen Umkreis verhängten Belagerungszustand wieder aufzuheben,

giebt der Minister des Innern folgende Erklärung: Die in dem eben verlesenen Referate enthaltene Auslassung des Regierungs-Kommissarius ist nicht richtig. Derselbe hat vielmehr nach seiner eigenen Versicherung folgendes erklärt: Die Thatsachen, welche die Regierung zur Verhängung des Belagerungszustandes veranlaßt haben, sind vollständig zu beweisen; freilich kann dies bis zur Evidenz nur durch eine gerichtliche Untersuchung geschehen. Das ganze Material ist zwar nicht in Berlin vorhanden; das vorhandene aber ist sehr reichlich, und es bleibt dem Ausschusse überlassen, eine Kommission von 7 Personen abzuordern, welcher das Material zur Einsicht verstattet werden kann.

Die Regierung ist zunächst getadelt worden, daß sie überhaupt den Belagerungszustand verhängt habe. Meine Herren! Es giebt im Leben der einzelnen Menschen wie der Völker Augenblicke, wo die gewöhnlichen Mittel nicht mehr ausreichen, und wo außerordentliche Mittel nothwendig werden. Diese Mittel zu verschmähen, würde eine Verletzung der Pflicht der Selbsterhaltung sein. — Im Spätherbste des vorigen Jahres gab es hier Zustände, welche mit den gewöhnlichen gesetzlichen Mitteln nicht zu beseitigen waren.

Bis zum 5. Dezember v. J. war Preußen kein konstitutioneller Staat. Man rang erst danach, einen konstitutionellen Staat zu schaffen, aber das gesteckte Ziel wurde nicht erreicht und ich will es dahin gestellt sein lassen, durch wessen Schuld.

Der Minister liest hierauf ein Schreiben der deutschen Centralgewalt aus der damaligen Zeit vor, in welchem gesagt wird, die Hoffnungen der Umsturzpartei seien auf Berlin gerichtet; deshalb müsse die Regierung energische Maßregeln ergreifen.

Der Antragsteller, fährt Herr v. Manteuffel fort, hat behauptet: die Truppen wären im November v. J. mit Freundlichkeit empfangen worden. Ich will Ihnen Beweise dieser Freundlichkeit geben. Der Minister verliest ein offizielles Aktenstück, dessen wesentlichster Inhalt folgender ist:

In der Nacht vom 11. zum 12. November vorigen Jahres fand im Hotel de Bavière eine Zusammenkunft von Hauptleuten und Majoren der hiesigen Bürgerwehr statt. Bisky, als Abgesandter der Arbeiter, so wie die Abgeordneten Berends, Waldeck, Reuter, d'Ester und Schramm nahmen an dieser Versammlung Theil, in welcher über „aktiven oder passiven" Widerstand verhandelt wurde. Waldeck sprach mehr in allgemeinen Redensarten, Reuter meinte: der passive Widerstand könne möglicherweise dahin führen, daß man sich ruhig müsse todtschießen lassen; in diesem Falle sei denn doch der aktive Widerstand vorzuziehen.

Noch entschiedener sprach Berends für aktiven Widerstand; Schramm meinte: wo es sich um die Freiheit handle, könne das Wohl einer einzelnen Stadt nicht in Betracht kommen. Die Reden machten den Eindruck, als wünschten die Redner den Kampf. Biski erklärte, daß er mit 1000 Arbeitern zur Disposition stehe. Junge Enthusiasten sprachen davon: Berlin müsse in einen Schutthaufen verwandelt und die Soldaten massakrirt und entwaffnet werden. Dabei wurden so fürchterliche Reden geführt, daß Einem — wie es im Bericht heißt — die Haare zu Berge standen und man bezweifeln muß, im 19ten Jahrhunderte zu leben. (Gelächter.) Besonnene Redner fanden kein Gehör; so mußten Kirchheim und Krebs, welche vor dem Schicksale Wiens warnten, abtreten und wurden zur Ordnung gerufen. Die Abstimmung ergab trotzdem, daß man sich für passiven Widerstand erklärte.

(Links ertönt der Ruf: „Namen der Zeugen!")

Herr v. Unruh — setzt der Minister diesem Berichte hinzu — hat mich beschuldigt, daß ich auf Verdächtigungen ausginge. Ich weiß nicht, ob diesen Zeugnissen gegenüber jene Beschuldigung gegründet war. Durch die angegebenen Thatsachen möchte der Belagerungszustand wohl gerechtfertigt sein. Ihm verdankt Berlin seinen heutigen Wohlstand. (Gelächter links.)

Artikel 110. der Verfassung läßt, in Betreff der Suspension gewisser Grundrechte bis zum Erlasse eines Gesetzes die frühern Vorschriften bestehen. Der Ausdruck „Vorschriften" ist aber deshalb gewählt worden, weil das Wesen des Belagerungszustandes noch nicht völlig durch Gesetze geregelt ist.

Man hat die Regierung ferner getadelt, daß sie nicht gleich nach dem Zusammentritte der Kammern denselben Vorlagen über den Berliner Belagerungszustand gemacht habe. Hierzu gab es allerdings drei Wege. Die Regierung konnte 1) den Belagerungszustand aufheben, und dies war der einfachste Weg. Etwaige Unruhen wären wohl durch Militair zu unterdrücken gewesen. Die Regierung wollte aber keine Menschenleben auf's Spiel setzen. Dieselbe konnte 2) Spezial-Gesetze für Berlin vorlegen. Die Berathung würde jedoch so lange gedauert haben, daß wir der Ueberzeugung waren, daß wir damit der Kammer nur ein unnützes Geschäft zugemuthet haben würden. Die Regierung konnte 3) diese Spezialgesetze provisorisch erlassen. Ich habe mich jedoch entschieden dagegen erklärt und glaube hierin nicht gefehlt zu haben.

Man hat ferner gesagt: Die Regierung hätte eine Indemnitäts-Bill fordern sollen. Seien Sie jedoch gerecht, meine Herren! Wir hätten einen Antrag stellen können, welchen wir gewollt; ein jeder würde bekämpft worden sein.

Nachdem der Belagerungszustand 2 Tage verhängt worden, kamen Deputationen, welche die Verhängung zwar billigten, aber die Ansicht aussprachen, daß die Aufhebung wieder zuläßig sei. Die Verhältnisse gestatteten jedoch die Aufhebung noch nicht. Am Abende des 14. November erschienen unbekannte Männer bei den Vertrauensmännern der hiesigen Bürgerwehr und luden sie zu einer Versammlung in Mylius Hotel ein. Hier befanden sich unter Anderen die Abgeordneten Waldeck, Jakoby, Jung, Berends und Wollheim. Die Vertrauensmänner sollten für die beabsichtigte Steuerverweigerung gewonnen werden. Namentlich hat Wollheim in diesem Sinne gesprochen. Jung hat gemeint: Im Falle des Kampfes würden die Barrikaden aus der Erde wachsen. Beschlüsse wurden jedoch jenen Abend nicht gefaßt.

Es fragt sich nun, wie jetzt die Verhältnisse beschaffen sind. Es existirt in der That eine Umsturzpartei, die schon vor dem März v. J. thätig war. — Der Minister liest zum Beweise einen Brief Dowiats d. d. New-York, den 26. Februar 1848 vor, und bezieht sich ferner auf eine Adresse, welche die Deutschen in Nord-Amerika an das deutsche Volk erlassen, worin zum offenen Widerstand aufgefordert wird. Diese Dinge — setzt der Minister hinzu — haben sich nach dem März wiederholt. Nach der Kölnischen Zeitung hat man sogar die Ermordung der Fürsten gepredigt. Der Minister trägt einen Aufruf, „Wollenweber" unterzeichnet, vor, in welchem auf den Kopf des Kaisers von Oesterreich 30,000, auf den des Königs von Preußen 25,000 Gulden gesetzt werden. Hierauf verliest der Minister einen Bericht über den demokratischen Kongreß, der Ende Oktober v. J. hier stattgefunden; der Abgeordnete Kinkel erklärt auf diesem Kongresse, daß das Proletariat am Rhein sich für die sociale Republik erklärt habe; die Deputirten Bunzlaus scheiden wegen der republikanischen

Tendenzen aus und d'Ester erklärt: Der demokratische Central-Ausschuß gehe der National-Versammlung vor.

Man hat — fährt Herr von Manteuffel fort — die Regierung gelobt, daß sie diesen Kongreß in Berlin geduldet, weil derselbe am Besten die Ohnmacht der demokratischen Partei gezeigt habe. Ich würde jedoch einen solchen Kongreß hier niemals dulden; denn das offene Bloßlegen rothrepublikanischer Grundsätze ist unbedingt sehr schädlich. Der Central-Ausschuß ist zwar von hier vertrieben worden; seine Thätigkeit hat aber deshalb nicht aufgehört. Diese Bestrebungen sind keineswegs so unerheblich, daß sie übersehen werden könnten.

Welcher Sinn übrigens noch jetzt in gewissen Cirkeln herrscht, geht aus dem bekannten Liede hervor, welches in einer Versammlung am 18. März gesungen worden, und ich könnte auch noch einen Toast anführen, den ich aber lieber unerwähnt lassen will.

Nachdem der 18. März, der hauptsächlich der Umsturz-Partei zu ihren Zwecken dienen sollte, vermöge des Belagerungszustandes glücklich vorübergegangen, wurde abermals von der Regierung in Erwägung gezogen, ob der Belagerungszustand nicht aufzuheben sei. Ein Ereigniß trat jedoch ein, welches die Aufhebung unmöglich machte: es wurde eine hochverrätherische Verbindung entdeckt.

Bei dem Schuhmacher Hetzel wurden Handgranaten, die 7 Loth schwer und mit gefährlichem Zündstoff gefüllt waren, so wie scharfe Patronen, Gewehre und eine Kiste mit Papieren vorgefunden, welche dem Abgeordneten d'Ester gehörten. Hetzel gestand ein, daß er zu einem revolutionären Bunde gehöre, der seinen Hauptsitz in London hat, und daß er für die Verbreitung dieses Bundes nach Kräften gewirkt habe. Die Statuten seien ihm zuerst durch einen unbekannten Emissair mitgetheilt worden. Nach Hetzels Aussage zählt der Bund in Berlin bereits 10 verschiedene Gemeinden von zusammen 100 Mitgliedern. Hetzel gehört zur Gemeinde: „Vorwärts". Der Zweck des Bundes ist die Einführung der sozialen demokratischen Republik, und zwar auf dem Wege der Revolution. — Die Kiste hat d'Ester bei seiner Abreise von Berlin dem Schuhmacher zur Verwahrung im vorigen Jahre übergeben. — Auch jetzt ist man wieder — fährt der Minister fort — einer bedenklichen Agitation auf der Spur.

Das Ministerium will die Ordnung ohne Blutvergießen aufrecht erhalten; deshalb hebt dasselbe den Belagerungszustand nicht auf. Es fühlt die Verantwortlichkeit, die es dadurch übernimmt und möchte ihrer je eher desto lieber überhoben sein; es muß aber diese Verantwortlichkeit zur Zeit noch ertragen.

Graf Ziethen (gegen den Antrag): Ich will diese Frage nicht von dem politischen, sondern nur von dem faktischen Standpunkt betrachten. Nach neunwöchentlicher Thätigkeit sind wir endlich zu dem Ziele gelangt, mit dem wir dieselbe wahrhaft zu beginnen haben, der Aufhebung des Belagerungszustandes. Auch ich habe diese gewünscht, aber nach den Mittheilungen des Ministeriums muß ich mich entschieden gegen dieselbe erklären. Wir dürfen den Terrorismus des vorigen Jahres nicht noch einmal herbeiführen.

Ich wende mich deshalb an die beiden bedeutenden Männer des Centrums, deren Stimmen vielleicht den Ausschlag geben werden, und fordere sie auf, wohl zu erwägen, was sie thun. Sie aber, meine Herren von der Linken mögen bedenken, was daraus werden soll, wenn Sie dem Fanatismus der Freiheit nicht Einhalt thun, und es wieder zur Auflösung der Kammer kommt, was werden unsere Wähler und das Land sagen, wenn wir nach Hause kommen, ohne die Verfassung festgestellt, ohne das Agrargesetz und die übrigen so wichtigen organischen Gesetze berathen zu haben. Sie sagen, daß auch Sie Ordnung und Gesetz wollen. Wohlan, zeigen Sie, daß Sie die wahre Freiheit, nicht die fanatische Freiheit wollen.

Die Debatte wird um ½4 Uhr bis Morgen 10 Uhr vertagt.

— Nachstehend geben wir ein Stück aus der zweiten Kammer: von Bodelschwingh will für sein Amendement sprechen. Bei seinem Erscheinen auf der Tribüne erhebt sich lautes Zischen zur Linken, Ruf nach Ruhe rechts. Man hört die Worte: „Nicht unanständig sein!" Die Unruhe dauert während der Bodelschwinghschen Rede fort; die äußerste Linke unterhält sich fast ganz laut. Der Präsident bittet mehrmals um Ruhe, und droht, die Sitzung zu schließen. Man bringt ihm bereits einen Hut. Auf der äußersten Rechten ruft man wiederholt: „Wir hören hier nichts! Ruhe! Ruhe!" Der Präsident fragt die Linke: „Wie würde es Ihnen gefallen, wenn ein Redner von Ihrer Seite unterbrochen würde? Waldeck entgegnet: „Der Redner hat die Tribüne entehrt." Der Präsident ruft Waldeck zur Ordnung. Die Unruhe dauert fort bis zum Schlusse der Bodelschwinghschen Rede.

Berlin, 25. April. Es fiel uns ein Stein vom Herzen, als wir vor einigen Wochen die Kunde von dem Wiederausbruch des dänischen Krieges erhielten, nicht als ob wir den Frieden nicht vorgezogen hätten, aber wir hatten leider nur zu guten Grund, zu glauben, daß die Unterhandlungen, die im Gange waren, nicht zu einem ehrenvollen Frieden führen würden. Was davon verlautete, hat unsere Ansicht nur bestätigt. Unsere alte Sorge erwacht nun aufs neue, da wir hören, daß die Friedens-Unterhandlungen in London wieder aufgenommen seien, und zwar auf der Basis russischer Vermittelungsvorschläge, denen Dänemark beizutreten geneigt sei. Man kann es den Deutschen wahrlich nicht verargen, wenn sie der Diplomatie ein tiefes Mißtrauen entgegen bringen, und auch in diesem Jahre wieder eine Bestätigung des alten Wortes von Blücher fürchten, daß die Diplomaten und Federfuchser verderben, was der Degen gut gemacht. (D. Ref.)

— In fünf großen Schneider-Werkstätten haben gestern die Gesellen die Arbeit niedergelegt. Seit längerer Zeit hat sich ein aus Paris gekommener Schneidergese e — man verzeihe uns, wenn wir angeben, daß er jüdischen Glaubens ist — damit beschäftigt, den Schneidergesellen vorzurechnen, wie viel die Meister verdienten und wie geringe der Gesellen Arbeit bezahlt würde. Natürlich fand dies bei den Gesellen Anklang, und hat er daher ein Zirkular angefertigt, in welchem die Gesellen ihre Forderungen an die Meister, und die Drohung, bei Nichtbewilligung derselben, an einem bestimmten Tage die Arbeit niederlegen zu wollen, aussprechen. Die Forderungen sind nicht bewilligt, der Tag der Arbeitsniederlegung war der 23. April, und gestern haben die Arbeiter in 5 Werkstätten zu arbeiten aufgehört. Dies Zirkular ist sofort der Polizei-Behörde eingereicht worden, und hat daher der Anführer der Schneidergesellen bis zu 1 Jahr Gefängniß auf Grund der Gewerbeordnung zu erwarten. (Publ.)

Berlin, 26. April. Der König von Würtemberg hat die Reichsverfassung in ihrem ganzen Umfange anerkannt, auch sich bereit erklärt, den König von Preußen provisorisch als Oberhaupt Deutschlands anzuerkennen, im Falle die National-Versammlung damit einverstanden sei. In Bezug auf das erbliche Kaiserthum beruft sich der König von Neuem darauf, daß Preußen sie abgelehnt habe. Der Bevollmächtigte Würtembergs in Frankfurt hat Instruktionen dieses Inhalts erhalten, die offenbar von der gestern mitgetheilten Erklärung des Königs wesentlich abweichen.

Kolberg, 21. April. Heute Nachmittag liefen von den 6 im Bau begriffenen Kanonenböten zwei vom Stapel, unter dem Zujauchzen sehr zahlreicher Zuschauer. Die Böte waren festlich mit preußischen Flaggen geschmückt. (V.Z.)

Dresden, 25. April. Seit heute Morgen ist allgemein das Gerücht verbreitet, daß das Ministerium seine Entlassung gegeben habe. (D. A. Z.)

München, 21. April. Prinz Carl von Baiern, Bruder des Königs Ludwig, Oheim des regierenden Königs, ist seit einigen Tagen erkrankt an einer Lungenentzündung, die einen schnellen Verlauf nimmt; das heutige Bülletin lautet nicht tröstlich und läßt leider nicht daran zweifeln, daß das Leben des hohen Kranken in Gefahr ist. Die Theilnahme ist groß und aufrichtig in allen Kreisen. Der Prinz ist geliebt und geachtet in der königlichen Familie, wie beim Volke, er rieth stets nur zum Guten, er ist in Wahrheit ein Vater der Armen, denn er hat das Herz seines Vaters, des seligen Königs Maximilian, geerbt und zu allen Zeiten bewahrt. (Constit. Ztg.)

Frankfurt, 21. April. Der Herzog von Nassau überbringt dem Feuerwerker Boos, welcher den ersten erfolgreichen Schuß aufs Linienschiff Christian VIII. gethan, eigenhändig das Offizierpatent, eine goldene Medaille und eine Gratification von 500 Fl.

Frankfurt a. M., 23. April. Die heute ausgegebene Nr. 14. des „Reichsgesetzblattes" enthält folgende Verordnung, betreffend das Verbot der Ausfuhr von Munitionsgegenständen, Pferden und Schiffsbauholz nach Dänemark vom 22. April 1849: „Der Reichsverweser, auf den Vortrag der Reichsminister des Krieges und des Handels, verordnet wie folgt: §. 1. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges mit Dänemark wird der Verkauf, die Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen, Pulver, Munitionsgegenständen aller Art, Pferden und Schiffsbauholz nach Dänemark im ganzen Umfange des deutschen Gebietes verboten. §. 2. Diese Verordnung tritt überall unmittelbar mit dem Erscheinen derselben in Kraft. §. 3. Die Reichsminister des Krieges und des Handels sind mit der Vollziehung dieser Verordnung beauftragt. Frankfurt, den 22. April 1849. Der Reichsverweser Erzherzog Johann. Die interimistischen Reichsminister des Krieges: v. Peucker, des Handels: Duckwitz.

Frankfurt a. M., 23. April. (204. Sitzung der verfassunggebenden Reichsversammlung.) Vogt interpellirt den Präsidenten des Reichsministeriums: Ist es wahr, daß das preußische Ministerium Verwahrung gegen den Einmarsch der Reichstruppen in Jütland eingelegt hat?

Simon aus Trier: auf wessen Befehl und zu welchem Zwecke sind die Würtembergischen Reichstruppen aus dem badischen Oberlande nach Würtemberg zurückgezogen worden, nachdem das Ministerium Römer einer Camarilla weichen mußte?

Ministerpräsident v. Gagern: Die preußische Regierung hat gegen den Einmarsch der Reichstruppen in Jütland keine Verwahrung eingelegt, keineswegs dagegen protestirt. Die preußische Regierung ist im Gegentheil einverstanden mit der Centralregierung, daß der Krieg gegen Dänemark mit Energie geführt werden muß, und der Bewegung der Truppen nichts in den Weg gelegt hat. (Bravo.)

Reichs-Kriegsminister v. Peuker: Von der Centralgewalt ist den im Reichsdienste stehenden würtembergischen Truppen im badischen Oberlande der Befehl zum Rückmarsche nicht ertheilt worden. Auf die in öffentlichen Blättern darüber enthaltene Nachricht ist diesseits ein Offizier abgesandt worden, um Aufklärung hierüber zu verlangen. (Große Sensation.)

Müller von Würzburg beantragt, die gefaßten Beschlüsse außer Kraft zu setzen, die deutschen Regierungen zu bitten, der National-Versammlung ihr Bedenken mitzutheilen, und auf den Bericht eines neuen 30er Ausschusses am 19ten Mai 1850 darüber zu entscheiden; bis dahin aber sich zu vertagen. Noch origineller ist der ironische Antrag Sepp's: Da nach Gagerns Erklärung Deutschland zu jeder Zeit ein Erbreich gewesen, die Dynastie der Habsburger aber noch nicht erloschen sei, so möge die National-Versammlung erklären, Hohenzollern sei auf den Thron des Reiches zu erheben, sobald Habsburg in allen seinen Linien ausgestorben sein werde.

Beim Beginn der Verhandlungen nimmt Kierulf als Berichterstatter der Majorität des 30er Ausschusses das Wort. Die Gesammtheit des Ausschusses ist über das Ziel: die Anerkennung der Verfassung, einig; über die Mittel ist sie es nicht. Die Minorität will, was sie Kühnheit, Muth nennt; es soll den Thatsachen vorangeeilt und die bisherigen Fehler der Mehrheit vermieden werden. Redner ist auch mit der Politik der Mehrzahl der Versammlung nicht in aller Hinsicht einverstanden, aber solche Auftritte, wie nach dem Waffenstillstande zu Malmoe, will er doch nicht hervorrufen. Es ist ein wichtiges Resultat bei und trotz jener Politik erzielt worden; die Vereinigung der Linken mit dem Centrum. Wer die Anträge der Majorität des 30er Ausschusses richtig fasse, werde keine Schwäche darin finden. Sie bewiesen nur, daß man zu energischen Mitteln nicht eher schreiten wolle, bis alle Versuche der Versöhnlichkeit erschöpft seien. Gerade dadurch werde die starke Position, welche die N.-V. einnehme, befestigt. Revolutionaire Mittel, zur Unzeit gebraucht, fielen nur auf die zurück, welche sie anwendeten.

Der König von Preußen habe — das sei klar — Geneigtheit gezeigt, auf die Oberhauptswürde einzugehen, aber er habe sie — das sei eben so klar, bis jetzt noch nicht übernommen. Enthusiasten des Erbkaiserthums möge das schmerzen, aber wenn die Männer der Linken, indem sie erklärten, der König habe abgelehnt, zugleich darüber Schmerz aussprechen, dann begreife er weder den einen, noch den andern Theil. Eine definitive Erklärung des Königs liege offenbar nicht vor, es wäre also undenkbar, die Wahlen, welche nach der Reichsverfassung der Kaiser auszuschreiben habe, nach dem Minoritätserachten von Raveaux jetzt schon durch die Centralgewalt verfügen zu lassen. Freilich sei ein höchst bedauerlicher Cirkel eingetreten: die deutschen Könige wollen sich nicht vor Preußen, Preußen nicht vor den deutschen Königen erklären. Der Antrag der Mehrzahl trete denselben entgegen. Es sage gleichsam: Ihr habt gehört, daß in der Paulskirche Parteien entstanden, Leidenschaften sich geltend gemacht haben, und

schließt daraus, sie sei schwach. Seht jetzt an unserer Eintracht, wie Ihr Euch irrt und die Vertreter des deutschen Volkes einträchtig sind. Wollen die Fürsten dennoch nicht hören — wohl, dann ist es Zeit, zu den energischen Maßregeln zu greifen, die jetzt voreilig wären.

Nach einer weitern Kritik auch des anderen Minoritätserachtens, empfiehlt der Redner die Anträge der Mehrheit, die auf keine Weise auf Vereinbarung hinausgingen, nur auf Feststellung der Thatsache. Denjenigen, welche glauben, ohne Weiteres Gewalt mit Erfolg anwenden zu können, wünsche er Glück (Lachen), sein Glaube reiche nicht so weit.

Schmidt's von Löwenberg lange Rede ist nur als ein neuer Beweis des Bruchs der äußersten Linken (Donnersberg) mit der Linken (Deutscher Hof) von einiger Bedeutung. Der Grundgedanke, von welchem Herr Schmidt ausgeht, ist ungefähr, vernünftige Männer hofften auf Revolutionen des Volkes, nur Thoren auf Palastrevolutionen, der höchste Unsinn wäre aber, das Volk für eine Verfassung mit dem Erbkaiserthum aufregen zu wollen. Wahrscheinlich werde die Versammlung gar nichts zu Stande bringen, das wäre dann eine gerechte Strafe für sie! (Die äußerste Linke und ein Theil der Gallerie klatscht.)

Welcker: Wir hofften am Ziele unseres großen Werkes zu sein und die Revolution schließen zu können. Fast scheint es anders und wir am Anfange einer Revolution zu stehen, die ernster und blutiger werden könnte, als die des vorigen Jahres (Lachen auf der Linken). Die Zeit ist ernst und schwer, aber ist hoffe, die Paulskirche steht auf der Höhe derselben und sie beweist es schon durch die Einigung der Parteien, wo es dem Vaterlande gilt!

Der Redner entwirft ein Bild der Freiheit und Unabhängigkeit, welche die neue Verfassung auch den Fürsten gewähre. Man schreit gegen das Suspensivveto. Nun, Karl der Dicke und Wenzel wurden gradezu abgesetzt und doch waren die deutschen Kaiser die mächtigsten Regenten der Erde! Ohnehin kann das absolute Veto nicht ins Unendliche ausgedehnt werden und ob es für den Bundesstaat paßt, ist zweifelhaft.

Gegen **Heckscher** bemerkt er: nicht wir haben Oesterreich ausgeschlossen, nicht wir es unmuthig gemacht, nein, es hat uns ausgeschlossen und mehr als unmuthig gemacht. Ich darf das sagen, der sich so lange, als möglich, für Oesterreich stritt. (Bravo.) Wie Oesterreich einen Centralstaat schuf und uns zumuthete, hier mit Kroaten und Slaven zusammen zu tagen und zu stimmen, waren wir ausgeschlossen, und nichts fehlte noch als der letzte Hohn, mit welchem man uns, die Vertreter des Volkes, fortjagen will? Was wollen Sie mehr als die Aeußerung: ich bin vor Allem ein Oesterreicher? Wer ein Vaterland kennt, dem ist es mehr als Gut, Leben, Eltern, Kinder! Und diesen Männern ist Oesterreich mehr, als unser aller Mutter: Deutschland. (Beifall.) So lange Oesterreich bei uns zu halten war, war Niemand mehr, als ich, gegen das preußische Kaiserthum. Jetzt ist es Bedürfniß, für Deutschlands Ehre, Deutschlands Einheit, Deutschlands Macht.

Oesterreich hat schon vor Monaten Preußen 40,000 M. angeboten, sie in Frankfurt beliebig zu gebrauchen. (Sensation.) Ehe es den letzten Entschluß aussprach, die National-Versammlung nach Hause zu schicken — und den schmählichen Deutschen Bund wieder herzustellen, mag es sich vielleicht des Beistandes einiger Mächte versichert haben. Desto mehr ist Muth und Kraft geboten! Ich fürchte, wir stehen an der Schwelle eines Kampfes zwischen Volksrechten und Souverainetätsgelüsten! Sollte aber dieser Kampf da auftauchen, wo ein fremder Kaiser einem deutschen Fürsten diese Souverainetät ertheilte! Treiben die Regierungen es noch lange so, so wird ihre Souverainetät sehr im Preise fallen, und Gott allein weiß, was dann eintreten wird. (Sensation.) Wir werden siegen, ich fühle es, die Nothwendigkeit wird den Sieg der Verfassung sichern, welche Volk und Fürsten schützt. Einheit erstrebte das Volk voriges Jahr, wie seit Jahrhunderten, sie wird, sie muß ihm werden! An den Fürsten ist es nun, die Revolution zu schließen, nicht, sie zu erweitern! (Anhaltender, schallender Beifall.)

Die Sitzung wird hierauf geschlossen und die Verhandlungen auf morgen vertagt.

Bremen, 22. April. Aus der Kölnischen Zeitung entnommen, brachte das Beiblatt der Weser Zeitung Nr. 1670. die Notiz, daß die „in allen Kreisen und Ständen geleisteten" Beiträge für die deutsche Flotte, „die Hamburger Sammlung einbegriffen" bis zu Ende März 1849 nicht weniger als 2½ Million Fl. (also wohl Gulden) betragen habe. — Leider! ist dies gänzlich unwahr. Die in Frankfurt eingegangenen oder angemeldeten freiwilligen Beiträge für die deutsche Flotte erreichten vielmehr bis zu Ende März noch nicht die Summe von 200,000 Gulden, die für die Hamburger Flottille gesammelte und größtentheils unnütz verwandte Summe überstieg aber nicht den Betrag von 100,000 Thlr. Pr. Cour. oder 175,000 Gulden; 45 Millionen Deutsche steuerten daher an freiwilligen Beiträgen zu einem in allen Gauen des Vaterlandes als „Volkssache" und als dringend nothwendig anerkannten Nationalunternehmen die ohngefähre Summe von 375,000 Gulden, oder noch nicht einen halben Kreuzer per Kopf, während die milden Gaben für die abgebrannten Hamburger sich auf fast 2,000,000 Gulden beliefen. (Wes.Z.)

Hamburg, 23. April. Einer Verfügung der dänischen Regierung zufolge soll die Blokade der Elbe- und Weser-Mündungen auf deutsche, jetzt in Hamburg und Bremen in Ladung liegende Auswandererschiffe bis zum Ende dieses Monats keine Anwendung finden.

Cuxhaven, 23. April. (pr. elekt.-magn. Telegr.) Gestern ist eine Jolle von hier nach den dänischen Kriegsschiffen gewesen, mit einer Depesche von der holländischen Regierung; der Inhalt ist, wie man meint, auf die Blokade bezüglich gewesen. Man sagt hier, daß die holländische Regierung die Blokade nicht anerkennen will.

Schleswig. Die Nordfriesen sollen sich vom General Bonin 200 Mann Militair ausgebeten haben, um 600 bis 800 Mann stark als Landwehr diesen sich anzuschließen und mit ihnen nach Föhr überzugehen. (Voss. Z.)

Flensburg, 23. April. Die Insel Föhr wurde gestern von dem Ueberzuge der Dänen wieder befreit. Wahrscheinlich hat der Marsch deutscher Truppen nach dem Westen sie geschreckt. (B.Z.)

Aus dem Sundewitt, 22. April. Die Düppeler Schanzen sind jetzt sehr stark mit schwerem Belagerungsgeschütz besetzt worden und ein großes, vollkommen festes Blockhaus ist beinahe dort schon aufgerichtet. Das Landen von Alsen her und das Necken unserer Truppen im Sundewitt, um das sich im vorigen Jahre der ganze Krieg fast allein drehte, ist den Dänen jetzt unmöglich gemacht worden, da unsere schweren Geschütze von den Schanzen aus vollkommen den Uebergang von Alsen beherrschen. So hat diese Insel jetzt für die Dänen den größten Theil ihrer früheren Wichtigkeit verloren und dieselbe ist auch jetzt für uns von mehr untergeordneter Bedeutung. Die Düppeler Schanzen, die stets von unseren Truppen in hinreichender Stärke besetzt sind, werden noch bisweilen von den Dänen von Alsen her mit Geschossen aller Art beschossen, ohne daß es uns den mindesten Schaden thut. Auch noch kein einziger deutscher Soldat ist seit der Besitznahme der Schanzen von diesen dänischen Kugeln getroffen worden. (B.Z.)

Rendsburg, 24. April. Ein schleswig-holsteinischer Jäger, der eben einen Arrestanten hereinbringt, erzählt, daß in Schleswig sich außer 13 Kastelljägern auch Orla Lehmann befinde. Vor Abgang des Eisenbahnzuges kann ich keine Bestätigung dieser etwas fabelhaft klingenden Aussage erlangen. Der Mann besteht indessen auf seiner Behauptung, Orla Lehmann selbst gesehen zu haben. Wir heißen den Amtmann von Veile vorläufig willkommen in seinem Vaterlande, welches er als freier Bürger zu bewohnen freilich verschmäht hat. (D.R.)

Hadersleben, 22. April. Seit heute Morgen hört man Kanonendonner. Die Unsrigen sind in hartem Kampfe mit den Dänen.

NS. Kolding ist in Brand geschossen. Der Kampf dauert noch jetzt (2 Uhr) ununterbrochen fort.

Altona, 24. April, Abends. Uebereinstimmenden Aussagen von Reisenden zufolge, deren Bestätigung natürlich abzuwarten ist, wäre Kolding das Opfer seines eigenen Fanatismns geworden! Als am gestrigen Tage unsere braven Krieger dem Feinde entgegenrückten und sich nach langem heftigen Kampfe mit großem Verlust an Todten und und Verwundeten vor der großen Uebermacht des Feindes in das Innere der Stadt kämpfend zurückziehen mußten, da stürzten ihnen die Einwohner dieser Stadt aus den Fenstern glühende Kohlen, siedendes Wasser und sonstige Flüssigkeiten auf die Köpfe, und von den Dächern wurden schwere Steine auf die Reihen der Unsrigen gewälzt. Schrecklich sollen die Verstümmelungen einzelner Soldaten sein. Wenn auch wenige eines plötzlichen Todes starben, so sind doch viele unter ihnen, an deren Genesung man sehr zweifeln muß. Einzelne sind bereits unter den größten Schmerzen verschieden. Die Kranken und Verwundeten erfuhren von Seiten der Koldinger eine unglaublich rohe Behandlung. Man versagte ihnen Alles, auch selbst das Nothwendigste. In Folge aller dieser Scheußlichkeiten, welche bald zur Kunde des Ober-Generals Bonin gelangten, sandte derselbe sofort die nöthige Artillerie nach Kolding, mit dem Befehle, die Stadt in Grund und Boden zu schießen. Die Beschießung begann gestern Nachmittag um 3 Uhr, nachdem unsere Truppen sich aus dem südlichen Theile der Stadt nach Wonsild zurückgezogen und sämmtliche Kranke und Verwundete in Sicherheit gebracht hatten. Es währte nicht lange und die ganze Stadt stand stand in hellen Flammen, welche noch aus derselben emporschlugen, als die letzte Feldpost von Wonsild, dem Hauptquartiere Bonin's (gestern Abend 11 Uhr), abging. Unser Verlust soll, wie sich denken läßt, sehr bedeutend sein, doch nicht minder der der Dänen. Nach einigen Berichten soll das 13te dänische Bataillon, aus lauter Schleswigern bestehend, nachdem es eine Salve auf 50 Schritte gegeben, trotz aller Bestrebungen seiner Offiziere, die Waffen gestreckt haben und 17 der Letzteren gefangen sein. Auch heißt es, eine Schwadron blauer Husaren sei gänzlich aufgerieben. — Mit diesen Nachrichten trifft auch das Gerücht ein, daß Orla-Lehmann gefangen genommen und nach Schleswig geschafft ist. — Näheres läßt sich noch nicht angeben. (D.R.)

Hadersleben, 23. April. Heute ist die erste bedeutende Schlacht im Kriege gegen die Dänen von den schleswig-holsteinischen Truppen geschlagen worden, und Gottlob! der Sieg ist vollständig auf unserer Seite. Frühe 8 Uhr hat die dänische Armee angegriffen, in einer Stärke von 18 Bataillonen Infanterie, 3 Regimentern Kavallerie und einer zahlreichen Artillerie, unterstützt von einer Korvette und 2 Kanonenböten im Fjord von Kolding. Nach einem langen und blutigen Gefecht von 6 Stunden wurde der Feind auf allen Punkten geschlagen. Im Anfange des Gefechtes mußte unsere Avantgarde Kolding nach tapferer Gegenwehr auf Befehl des General v. Bonin räumen, Mittags aber drang Bonin selbst mit dem linken Flügel von Gielballe vor, während Kolding von der ersten Brigade mit Sturm wieder genommen wurde. Um 3½ Uhr war der Sieg entschieden, der Feind wurde in der Richtung auf Veile verfolgt. Der beiderseitige Verlust wird auf 1000 Mann an Todten und Verwundeten geschätzt, darunter leicht verwundet die Obersten Graf v. Baudissin und v. Sachau. Die Stadt Kolding ward in Brand geschossen.

Orla Lehmann ist als Gefangener nach Schleswig gebracht.

Aus Nord-Schleswig, 24. April. Der Adjutant des General-Lieutenants v. Bonin, Hauptmann Streuber, bringt einen Bericht über die gestrige eben so siegreiche als blutige Affaire bei Kolding an die Statthalterschaft. Der Bericht ist datirt: Kolding, 23. April 1849, Nachmittags 4 Uhr. Aus den Privat-Aeußerungen des Hauptmanns Streuber geht jedoch hervor, daß der Kampf nicht sechs, sondern zehn Stunden gedauert haben soll, nämlich von 7 Uhr früh bis 6 Uhr Abends. Die Dänen hatten ihre Artillerie nördlich der Stadt aufgestellt. Als unsere Truppen nach mehrstündigem Kampfe, bevor noch die erwartete Verstärkung angelangt war, vom Feinde in die Stadt gedrängt wurde, da begann gegen 6 Uhr Abends das Gefecht in den Straßen, wo die verthierten und brutalen Jüten aus den Häusern kochendes Wasser auf die Unsrigen gossen und aus den Häusern schossen. Mittlerweile traf eine Division des linken Flügels der schleswig-holsteinischen Armee auf den Wahlplatz ein, und wie das blaue dänische Husaren-Regiment sich auf das 9te Bataillon stürzen und die Reihen desselben sprengen wollte, wurde dasselbe plötzlich von einer demaskirten Batterie mit Schrapnells und Kartätschen dermaßen begrüßt, daß das ganze Husaren-Regiment in kurzer Zeit bis auf einige 50 Mann aufgerieben war. Dies klingt etwas unglaublich, aber wenn man ferner erwägt, daß gleichzeitig das wohlgezielte Feuer der in den erstürmten Häusern postirten trefflichen Jäger vom dritten schleswig-holsteinischen Jägerkorps in die Flanke der feindlichen Reiterei Tod und Verderben sandte, so wird man es wohl klar finden. General v. Bonin hat seine Befehle auf dem Markte in der Nähe eines brennenden Hauses, im dichtesten Kugelregen, an die kommandirenden Offiziere ertheilt, und wird sein kaltblütiges Benehmen von den Soldaten sehr gerühmt. Unter den hier eingebrachten dänischen Gefangenen befindet sich auch der auf einer Rekognoszirung von den Vorposten des 10ten Bataillons südlich von Kolding ergriffene Oberamtmann Orla Lehmann von Veile, vorjährigem dänischen Märzminister, welcher letztere nach dem Schlosse Gottorf gebracht wurde. Auch hat sich der größte Theil des 13ten dänischen Bataillons (aus Schleswigern) zu den Unsrigen gewendet und die Waffen gestreckt. 17 Offiziere wurden gefangen genommen. Das Centrum der bis auf 17 Bataillone

angewachsenen operirenden schleswig-holsteinischen Armee bewegt sich jetzt auf der Straße nach Veile, während gleichzeitig westlich eine Kolonne operirt.

(D. Ref.)

Husum, 23. April. So eben kommt hier ein deutsches armirtes Dampfboot mit 4 Kanonenböten auf der Rhede an, um, wie es heißt, die Insel Föhr von den Dänen zu befreien; die Offiziere sind schon am Lande, das Dampfboot liegt in der Nähe der Kleykuhle.

Dänemark.

Kopenhagen, 22. April. Die „Neuesten Postnachrichten" bringen heute die Einnahme von Kolding durch die Schleswig-Holsteiner in folgender Weise zur öffentlichen Kunde: „Am 20. April, Morgens 7 Uhr, rückten die Insurgenten in bedeutender Stärke gegen Kolding vor, welches von unsern Vorposten besetzt war; diese räumten, vorausgegebenen Befehlen gemäß, die Stadt, ohne sich auf einen hartnäckigen Kampf einzulassen. — Um 9 Uhr kam es im Norden von Kolding zu einem ziemlich lebhaften Tirailleur-Gefecht."

Oesterreich.

Wien, 23. April. Der Wanderer meldet: „Dem Vernehmen nach soll, wie die Olmützer Neue Zeitung berichtet, der Kaiser von Rußland am 4. Mai an dem österreichischen Hoflager anlangen. Der russische Gesandte Graf Medem ist von Olmütz abgereist. Man spricht von einem längeren Aufenthalte Ihrer Kaiserlichen Hoheiten des Erzherzogs Franz Karl und dessen Gemahlin am Kaiserlichen Hofe zu Prag. Am 20. ds. Mts. ist Fürst Windischgrätz mit der Post von Olmütz nach Böhmen abgereist."

Wien, 23. April. Aus Ungarn sind seit gestern die verschiedensten Gerüchte im Umlauf. Man wußte, daß Kouriere angelangt seien, die nicht erfreuliche Nachrichten mitbrachten. Am meisten Glauben fand die, daß F.-M.-L. Wohlgemuth der großen Uebermacht weichend, sich veranlaßt sah, seinen Standpunkt 5 Meilen rückwärts zu verlegen und daß Pesth, den Magyaren offen gelassen, von selben besetzt worden sei. Vielfältige Zweifel erregten dagegen alle anderen Gerüchte, namentlich über einen geglückten Entsatz Komorns, worauf eine weitere Vorrückung der Insurgenten erfolgt sei, insbesondere aber die Gewinnung einer festen Position am rechten Donauufer. — Der erfolgte Einmarsch von 40,000 Russen in Siebenbürgen wird von der neuesten Grätzer Zeitung als zuverlässig mit dem Bemerken berichtet, daß 18,000 Russen bei Krakau ebenfalls des Grenzübertrittes gewärtig seien.

Ungarn. Die von der lith. Corr. und von der Schles. Ztg. mitgetheilte Nachricht von einer für die Kaiserlichen sehr ungünstigen Schlacht bei Gran, in deren Folge vielleicht schon die Belagerung von Komorn aufgegeben ist, scheint in ihrer Uebereinstimmung keinem Zweifel mehr zu unterliegen. In Wien ist man in Furcht, und man setzt seine Hoffnung nur auf die Russen und die freigewordene italienische Armee.

Wien, 24. April. (35. Armee-Bulletin.) Der Feldmarschall-Lieutenant v. Wohlgemuth, Kommandant von 5 Brigaden, etwa 15000 Mann, die aus Mähren und Oesterreich als Reserve hinter der Gran aufgestellt waren — von dieser Bewegung in Kenntniß gesetzt, maschirte den 18ten auf den 19ten von Kemend ab, um zwischen Malas und Bese dem Feinde entgegen zu rücken. Dieser war indessen mit seiner ganzen Macht — der unsrigen um das Doppelte überlegen — zwischen Verebely und Nagy-Sarlo in Schlachtordnung aufgestellt. Ein Angriff der Brigade Fürst Jablonowsky auf Nagy-Sarlo gelang zwar vollkommen, eine Kolonne war bereits bis an den Ort gekommen, als sie dadurch, daß derselbe in Brand gerieth, das Einrücken aufgeben mußte. Der Feind benutzte diesen Umstand, unseren rechten Flügel zwischen der Gran und Nagy-Sarlo zu umgehen, während er von Verebely herab das nämliche Manöver gegen unseren linken Flügel versuchte. Das hartnäckigste Gefecht hatte bereits vom frühen Morgen bis Nachmittags gedauert; Feldmarschall-Lieutenant v. Wohlgemuth hatte mit seiner bewährten Besonnenheit seine sehr ermüdeten Truppen von einer Aufstellung in die andere, fechtend zurückgeführt; der Feind dagegen seine Umgehung selbst bis gegen Neutra ausgedehnt.

Der kommandirende General-Feldzeugmeister, Baron Welden, welcher den 17ten in Gran eingetroffen war, überzeugt, daß die Hauptstärke des Feindes die Umgehung durch das Gebirge zum Entsatze von Komorn konnte gemacht haben, beauftragte sogleich den Banus, mit seiner gesammten Macht aus Pesth hervorzubrechen und den Feind anzugreifen, jedoch selbst Vortheile nicht zu rasch zu verfolgen. Der Banus rückte den 19. nach allen Seiten vor, aber der Feind wich so schnell zurück, daß er nicht einmal durch unsere Kanonenkugeln erreicht werden konnte. Den 20sten ruckte eine andere feindliche Kolonne, die bisher bei Paszlo an dem Ipoly-Fluß en reserve gestanden, mit dem feindlichen linken Flügel auf dem rechten Gran-Ufer gegen Kemend und Gran herab, und griff die dort aufgestellte Reserve, die Division Csorich, sogleich an, die sich, da an diesem Tage Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth bereits Neuhäusel passirt, fechtend gegen Gran zurückzog, die dortige Schiffbrücke abbrach, um diesen Punkt auf das Kräftigste zu vertheidigen. Den 20sten traf der kommandirende General in Ofen ein.

Bei dieser Gestaltung der militairischen Lage schien dem kommandirenden General die fernere Haltung von Pesth und Ofen mit großen Nachtheilen für die weiteren militairischen Operationen verbunden, zumal da die Donau von Komorn bis Waitzen vom Feinde genommen war, und keine der beiden Städte einen brauchbaren Pivot für die Operationen bildet. Der Feldzeugmeister hat sich daher angeschickt, die Truppen in einer gesicherten Stellung zu konzentriren, und ist der Ueberzeugung, daß er durch die ihm zur Verfügung gestellten, im Zuzuge begriffenen Verstärkungen baldigst in die Lage gesetzt sein werde, mit Erfolg die Offensive von Neuem zu ergreifen.

— Nachrichten vom 21. d. M. aus Pesth melden, daß der Feind an diesem Tage bei Czinkota einen Angriff unternahm, und von unseren gegen ihn rückenden Truppen nach einem wenig hartnäckigen Gefechte überall zurückgedrängt worden ist.

— Nach so eben angelangten Nachrichten des Feldzeugmeisters Grafen Nugent aus Semlin, vom 17ten d. M., gestaltet sich der Zustand der Dinge an der untern Donau immer günstiger, der Czaikisten-Bezirk ist vom Feinde wieder gereinigt, die Stellung um Peterwardein ist durch die unter der energischen Leitung des Obersten Mamula zweckmäßig angebrachten Verschanzungen sehr verstärkt worden, und durch die von allen Seiten heranrückenden Truppenvermehrungen wird das daselbst sich bildende Corps bald in der günstigen Lage sein, wieder die Offensive zu ergreifen, und gegen Szegedin vorzurücken.

Man versichert, daß bessere Nachrichten angelangt seien, die ein 36. Bülletin noch im Laufe des Tages bringen dürfte.

Getreide-Berichte.

Berlin, 26 April.

Am heutigen Markt waren die Preise wie folgt: **Weizen** nach Qualität 55—59 Thlr.

Roggen, in loco 24—26 Thlr., schwimmend 24—26 Thlr., pro Frühjahr 82pfünd 24¾ Thlr. Br., 24½ G., pro Mai—Juni 25 Thlr. Br., 24½ a ¾ bez., pro Juni—Juli 25½ Thlr Br., 25¼ bez. u. G., pro Juli—August 26 Thlr. bez. u. Br., pro Septbr.—Oktbr. 27¾ Thlr. Br., 27¼ G.

Gerste, große, in loco 21—22 Thlr., kleine 18—19 Thlr.

Hafer, in loco nach Qualität 14 — 15 Thlr., pr. Frühjahr 48pfünd. 13⅓ Thlr. Br.

Rüböl, in loco 14¼ Thlr. Br., 14⅙ G., pro April 14⅙ Thlr. bez. u. Br., 1/12 G., pro April—Mai 13 11/12 Thlr. Br., 13⅞ bez. u. G., pro Mai bis Juni 13¾ Thlr. Br., 13⅔ G., pro Juni—Juli 13½ Thlr. Br., 13⅓ G., pro Juli—August 13⅓ Thlr. Br., 13⅙ G., pro August—Septbr 13 Thlr. Br., 12⅚ G., pro Septbr.—Oktbr. 12¾ Thlr. Br., 12⅔ bez., pro Oktbr.—Novbr. 12⅚ Thlr. Br., 12½ G.

Leinöl, in loco 11¼ Thlr. bez., auf Lieferung pro April—Mai 10⅔ Thlr. Br., 10½ G.

Spiritus, in loco ohne Faß 14¼ Thlr. bez. u. G., pro April—Mai 14¼ Thlr. Br., 14⅙ G., pro Mai—Juni 14⅓ Thlr. Br., 14⅙ G., pro Juni—Juli 15 Thlr. Br., 14¾ G., pro Juli—Aug. 15½ Thlr. bez. u. Br., pro August—Septbr 15⅚ Thlr. Br., 15⅔ G.

Berliner Börse vom 26. April.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zinsfuss.	Brief	Geld	Gem.		Zinsfuss.	Brief	Geld.	Gem.
Preuss. frw. Anl.	5	102¼	—		Pomm. Pfdbr.	3½	—	92	
St. Schuld-Sch.	3½	80⅛	79⅝		Kur-&Nm. do.	3½	93½	—	
Seeh. Präm-Sch.	—	100⅝	100⅛		Schles. do.	3½	—	—	
K. & Nm. Schldv.	3½	—	—		do. Lt. B. gar. do.	3½	—	—	
Berl. Stadt-Obl.	5	98¾	—		Pr. Bk-Anth-Sch.	—	89	—	
Westpr. Pfdbr.	3½	86¼	85¾						
Grosh. Posen do.	4	—	96⅛		Friedricksd'or.	—	13 7/12	12 ½	
do. do.	3½	80⅝	80⅛		Aud. Gldm. a 5 tlr.	—	12⅞	12⅜	
Ostpr. Pfandbr.	3½	90½	90		Disconto	—	—	—	

Ausländische Fonds.

Russ. Hamb. Cert.	5	—	—		Poln. neue Pfdbr.	4	90¼	—
do. b. Hope 3. 4. S.	5	—	—		do. Part. 500 Fl.	4	74⅛	—
do. do. 1. Anl.	4	—	—		do. do. 300 Fl.	—	—	—
do. Stiegl. 2. 4. A.	4	—	—		Hamb. Feuer-Cas.	3½	—	—
do. do. 5. A.	4	—	—		do. Staats-Pr. Anl.	—	—	—
do. v. Rthsch. Lst.	5	—	—	105⅝	Holl. 2½ % Int.	2½	—	—
do. Poln. Schatz O.	4	69¾	—		Kurh. Pr.O. 40 th.	—	27¾	27¼
do. do. Cert. L. A.	5	81¼	—		Sard. do. 36 Fr.	—	—	—
dgl. L. B. 200 Fl.	—	13½	13		N. Bad. do. 35 Fl.	—	16¼	15¾
Pol. Pfdbr. a. a. C.	4	—	—					

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien.	Zinsfuss	Reinertrag	Tages-Cours.	Priorit.-Actien	Zinsfuss	Tages-Cours.
Berl. Anh. Lit. A. B.	4	7¾	78 bz.	Berl.-Anhalt	4	87 B.
do. Hamburg	4	2½	53½ G. 54 B.	do. Hamburg	4½	91½ bz.
do. Stettin-Stargard	4	6	87 B.	do. Potsd.-Magd.	4	84 B.
do. Potsd.-Magdebg.	4	4	53¾ G.	do. do	5	94 B.
Magd.-Halberstadt	4	7	113 B. 112½ G.	do. Stettiner	5	102½ G.
do. Leipziger	4	15	—	Magdb.-Leipziger	4	—
Halle-Thüringer	4	—	50 B.	Halle-Thüringer	4½	86¼ B.
Cöln-Minden	3½	—	77 B.	Cöln-Minden	4½	93 B. 92⅞ bz.
do. Aachen	4	4	47 B.	Rhein. v. Staat gar.	3½	—
Bonn-Cöln	5	—	103 G.	do. 1 Priorität.	4	—
Düsseld.-Elberfeld	4	4½	—	do. Stamm-Prior.	4	—
Steele-Vohwinkel	4	—	—	Düsseld.-Elberfeld	4	—
Niederschl. Märkisch.	3½	—	73 B. u. bz.	Niederschl.-Märkisch.	4	86½ bz u B.
do. Zweigbahn	4	—	—	do. do	5	99 B.
Oberschles. Litr. A.	3½	6	92⅝ G.	do. III Serie	5	94 B.
do. Litr. B.	3½	6	92⅝ G.	do. Zweigbahn	4½	—
Cosel-Oderberg	4	—	—	do. do.	5	78½ B.
Breslau-Freiburg	4	5	78 G.	Oberschlesische	4	—
Krakau-Oberschles.	4	—	34½ G.	Cosel-Oderberg	5	—
Bergisch-Märkische	4	—	54¼ G.	Steele-Vohwinkel	5	88 G.
Stargard-Posen	3½	—	72 B. 71¾ G.	Breslau-Freiburg	4	—
Brieg-Neisse	4	—	—			
Quittungs-Bogen.		Einz.		**Ausl. Stamm-Actien.**		
Berlin-Anhalt Lit. B.	4	90	—	Dresden-Görlitz	4	—
Magdeb.-Wittenberg	4	60	—	Leipzig-Dresden	4	—
Aachen-Mastricht	4	30	—	Chemnitz-Risa	4	—
Thür. Verbind.-Bahn	4	20	—	Sächsisch-Bayerische	4	—
Ausl. Quittgs.-Bogen.				Kiel-Altona	4	90 G.
Ludw.-Bexbach 24 Fl.	—	—	—	Amsterdam-Rotterdam	4	—
Pesther 26 Fl.	4	90		Mecklenburger	4	32 G.
Fried.-Wilh.-Nordb.	4	90	34 a ⅛ bz.			

Barometer- und Thermometerstand

bei C. F. Schultz & Comp.

April.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	26	336,97'''	336,81'''	336,36'''
Thermometer nach Reaumur.	26	+ 3,4°	+ 14,6°	+ 8,5°

Beilage.

Beilage zu No. 98 der Königlich privilegirten Stettinischen Zeitung.

Freitag, den 27. April 1849.

Deutschland.

Berlin, 25. April. Mit der Hamburger Bahn reiste gestern der Erb-Großherzog von Sachsen-Weimar nebst seinem Adjutanten nach dem Kriegsschauplatze in Schleswig ab. Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin von Preußen haben denselben zum Bahnhofe begleitet.

— Als Nachfolger des Grafen Arnim nennt man den Grafen Bülow, Unterstaats-Secretair im Ministerium des Auswärtigen. Außer Jenem nennt man Hrn. v. Usedom, den gegenwärtigen Vertreter Preußens in Rom, als designirten Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Herr v. Arnim war übrigens gestern noch in der ersten Kammer.

— Am Jahrestage der Schlacht bei Schleswig wurde der General von Wrangel durch ein sehr schmeichelhaftes Hand-Billet des Königs erfreut.

— Wir erfahren, daß Dänemark selbst jetzt einen für Deutschland ehrenvollen Frieden beantragt hat, in Folge dessen vielleicht schon in den nächsten Tagen die Blokade der deutschen Häfen aufgehoben werden dürfte.

— Ein Herr Grünhagen ist für das Born'sche Comité in Preußen und Masuren thätig und wühlt namentlich unter den Landleuten.

(N. Pr. Z.)

— Das Kinkel'sche Comite hat viel Aergerniß bei Organisirung der Bürgerwehr. Selbst entschiedene Demokraten sagen: wir Handwerker vernachlässigen unsere Geschäfte bei der Bürgerwehr. Wir melden uns nicht eher, als bis die Demokraten gesiegt haben, und wir als Bürgerwehrmänner Gehalt bekommen.

— In der Charlottenstraße wurden gestern Abend ein Paar Soldaten von einigen Herren angeredet, deren einer sie aufforderte, dem General von Wrangel sogleich einen Brief von der größten Wichtigkeit zu überbringen, welchen er ihnen einhändigen wollte. Die Soldaten antworteten jedoch, sie möchten nur selbst den Brief abgeben, sie wären keine Briefträger. Höchlichst entrüstet über die ungefälligen Grenadiere, äußerte der schon erwähnte Herr: er wäre Offizier und befähle, den Brief zu befördern. Die Soldaten ließen sich jedoch nicht aus ihrer Ruhe bringen und meinten trocken: das könne ein Jeder sagen, und blieben bei ihrer Weigerung. Unter Raisonniren entfernten die Herren sich, so wie sie aber fort waren, trat ein mit dem eisernen Kreuz dekorirter dicker Herr an die Soldaten und sagte: Kinder, ich habe mich über Eure Weigerung gefreut, würde Euch auch, im Fall Ihr Euch hättet anführen lassen, gewarnt haben, denn der, welcher den Brief los und Offizier sein wollte, ist ein aus der Armee gestoßenes Subjekt, das auf jeden Fall nichts Gutes im Sinne hatte; hier habt Ihr zu einem Paar Flaschen Bier für Eure Consequenz, trinkt auf das Wohl unsers geliebten Königs! Damit ging der alte Herr seinen Weg. (N.Pr.Z.)

Münster, 24. April. Da die Stettin'sche Zeitung einen längeren Artikel über „Volksjustiz" gebracht hat, entlehnt einem Vortrage im Verein für König und Vaterland, so wollen wir daran eine Nachricht der Elberfelder Zeitung knüpfen, die, wenn auch nur weniger von politischer Bedeutung, zur Selbsthülfe und Volksjustiz gezwungener Weise auffordert. Die Schilderung, die darin von der Unsicherheit des Eigenthums gegeben wird, ist für unsere Zeit, in der überall die Neigung zu communistischem Diebstahl, selbst in der Hauptstadt Berlin, vorherrscht, auch wenn sie nur lokales Interesse zu haben scheinen sollte, und für die Stellung der Behörde namentlich auf dem Lande, sehr bezeichnend.

Zur Beachtung unserer höheren Behörden.

Aus der Landgemeinde Schwelms.

In jüngster Zeit mehren sich in hiesiger Gegend Diebstähle und effektive Raubanfälle so sehr, daß jeder Besitzende von größter Besorgniß erfüllt werden muß. Täglich hört man von gewaltsamen Plünderungen, von 20 bis 30 Mann starken Banden ausgeführt, die buchstäblich Alles, was nagellos ist, hinwegschleppen, und in ihrer ungestörten Keckheit so weit gehen, daß sie sich von den Geplünderten beim Einpacken sogar zur Hand gehen lassen, wie dieses vor Kurzem noch in der Nähe geschehen. Wir enthalten uns, die Fälle speziell anzugeben, da deren so viele sind, glauben aber mit Gewißheit behaupten zu können, daß auf jede Woche fur Schwelm und Umgegend wenigstens drei Diebstähle, resp. Einbrüche, kommen. Unwillkürlich richten wir unsern Blick auf die von den Behörden getroffenen Maßregeln zur Sicherstellung der Bezirks-Eingesessenen vor solchen thätlichen Angriffen, finden aber leider, daß, wenn nicht gar keine, doch wenigstens keine geeigneten Schutzmittel vorhanden sind. Am meisten leidet hierdurch der auf isolirt liegenden Gehöften wohnende Landmann, um so mehr, als die Selbsthülfe, wo sie nicht durch das Gesetz beschränkt ist, wegen der großen Anzahl der Diebe, welche stets in Masse kommen, unmöglich wird. Von der Stadt Schwelm können die außerhalb derselben Wohnenden keinen Schutz erwarten, da Schwelm faktisch selbst nicht Kräfte genug hat, sich selbst zu schützen, im Gegentheil Diebstähle und Einbrüche zur Tages-Ordnung gehören. Man möge nur erwägen, daß in Schwelm an der Hauptstraße, der Wachtstube gegenüber, eingebrochen und gestohlen werden konnte, und sich daraus einen Begriff von der städtischen Sicherheitspolizei folgern. Abgesehen von dieser Unsicherheit des Eigenthums erheischt ein anderer regelloser Zustand dringende Abhülfe. Es ist bekannt, daß man schon seit Jahren, namentlich an den Sonntagen, sich bei einbrechender Dunkelheit am Abend nicht auf einige Schritte aus der Stadt entfernen darf, ohne Gefahr zu laufen, von dem in Masse sich herumtreibenden Gesindel gröblich, sogar lebensgefährlich mißhandelt zu werden. Selbst in mitten der Stadt werden ruhig einhergehende Personen angefallen und insultirt. Daß es hier in der Gegend eine Masse solcher Taugenichtse giebt, welche nur darauf ausgehen, den ersten ihnen Begegnenden zu mißhandeln, ist nur zu bekannt, und dennoch geschieht Nichts, um diesem Unwesen Einhalt zu thun. Möglich ist es, daß die Schuld daran liegt, daß in Schwelm eigentlich keine städtische Behörde existirt, der Herr Bürgermeister ist seit einem Jahre Krankheitshalber unbefähigt, amtliche Verrichtungen zu unternehmen, und ist vom ganzen Magistratscollegium nur ein Mitglied noch im Amte, indem eins verzogen, das andere Krankheitshalber um seine Entlassung nachgesucht hat. Wir machen daher die höheren Behörden auf diese Sache aufmerksam, mit der dringenden Bitte, geeignete Maßregeln zum Schutz des Eigenthums und der Bewohner der Stadt und Umgegend treffen zu wollen, und für den Fall, wenn die Behörden und Landbewohner keinen genügenden Schutz gewähren können, wenigstens uns zu belehren, wie weit im Fall Selbsthülfe erlaubt ist. (Const.Z.)

Demmin, 20. April. Da die Demokratie jetzt immer mehr an Sympathie bei dem Arbeiterstande verliert, wird die Theilnahme daran auf andere Weise rege zu erhalten gesucht, wozu Zweckessen als ein vorzügliches erachtet zu werden scheinen. Der frühere Abgeordnete N. hatte seine politischen Freunde am Charfreitage zu einem großen Diner eingeladen, zu dem sich aber auch bald eine Zahl uneingeladener Eßlustiger einfand, die auf die bejahte Frage: „ob sie auch alle Demokraten seien?" mit der Versicherung: „dann seien sie alle seine lieben Brüder", ebenfalls zur Tafel gezogen wurden. Es scheint jedoch, als wenn bei der demokratischen Brüderlichkeit doch dem Grundsatze der Gleichheit nicht vollkommen entsprochen werden sollte, denn nur die eingeladenen Gäste wurden mit Champagner, die nicht eingeladenen aber mit Punsch bewirthet, was indeß dem demokratischen Appetit keinen Abbruch that, indem unter Andern ein Ochse und fünf Kälber von der, ungefähr 400 Personen starken, Gesellschaft verzehrt worden sein sollen.

Aus Erkenntlichkeit wurde am 13ten d. M., Abends, zu Ehren des Exdeputirten ein Festmahl hierselbst angeordnet, an dem sich die vorzugsweise aus Juden und Elementarlehrern bestehende hiesige Demokratie betheiligte, und wobei von den Herren Demokraten eine Geldsammlung veranstaltet wurde, um damit das Abendessen eingeladener Unbemittelter zu bezahlen. Die durch ächt demokratische Toaste gewürzte Heiterkeit gab sich dadurch kund, daß die Herren Demokraten auf Tischen und Stühlen umhersprangen und daß einige junge Leute im betrunkenen Zustande noch spät in der Nacht die Ruhe friedlicher Einwohner durch wildes Geschrei zu stören suchten, welchem Lustspiel nun aber ein Nachspiel: „Die gerichtliche Untersuchung und Bestrafung der Ruhestörer" folgt. (N. Pr. Z.)

Frankreich.

Paris, 21. April. Der „General Jerome Bonaparte" läßt heute ankündigen, daß er die ihm angebotene Kandidatur zur bevorstehenden National-Versammlung seines Alters, seiner Vergangenheit und seines früheren Ranges wegen nicht annehmen kann und daß er in dem Invaliden-Hotel fern von den politischen Bewegungen und in dem Andenken an den Ruhm seiner Familie leben will.

— Herr M. Ch. Blanc, Bruder des großen Louis, schoß sich gestern mit dem Redacteur der Assemblée nationale und traf ihn am Schenkel, doch verwundete die Kugel nicht, da sie durch ein Porte-Monnaie, das der Getroffene in der Tasche hatte, aufgehalten wurde. „Monsieur hat sein Geld sehr gut angelegt!" sagte der Dichter Mery, einer von Blancs Secundanten.

— Bedeutende Räuberbanden, deren Mitglieder sich demoiselles nennen, beunruhigen das Haute-Garonne- u. Arriègedepartement. Schon im Jahre 1831 traten in diesen Gegenden Banden unter dem Namen demoiselles auf, sie suchen sich jetzt, wie damals, einen politischen Anstrich zu geben und nennen sich „treue Unterthanen des allerchristlichsten Königs von Frankreich!" Wer denkt nicht an den royalistischen Mastenräuber Capitain James Hied unter Cromwell, der nur Republikaner beraubte.

Paris, 22. April. Im Operngange herrscht einige Aufregung. Vielleicht giebt folgender Artikel der Liberté hierüber Aufschluß:

„Man sagt, daß im Laufe des vorgestrigen Tages ein Courier aus dem Ministerium nach Marseille abging, der das Papst-Geschwader im Hafen zurückhalte oder ihm andere Verhaltungsbefehle nachschicke. Wir wissen nicht, ob wir diesen plötzlichen Umschwung dem Empfange der mehrerwähnten Palmerston'schen Note (welche offenbar der Lansdowne'schen Erklärung im Oberhause vom 19. April auf die Interpellation des Lord Beaumont widerspricht) oder den unverschämten Forderungen Radetzki's, welche im Gegensatze zu der geschlossenen Uebereinkunft stehen, zuschreiben sollen. So viel ist sicher, daß einer der Gesandten der römischen Republik plötzlich Paris verlassen hat und nach Gaeta abgereist ist."

Die Sache scheint durchaus ungegründet.

— Die Patrie will wissen, daß Piemont entschlossen sei, den übermäßigen Forderungen Radetzki's nicht nachzugeben. Namentlich sei dies die Ansicht des Ministers Pinelli. Buoncompagni habe den Auftrag, die Verhandlungen zu Mailand in die Länge zu ziehen, damit das Ministerium Zeit habe, in Paris und London um neue Unterstützung nachzusuchen. Die Patrie meint, Odilon Barrot würde nicht abgeneigt sein, den maßlosen Forderungen Oesterreichs entgegen zu treten. Einer telegraphischen Depesche zufolge ist das Expeditionsgeschwader von Marseille wirklich abgesegelt.

— Seit acht Tagen tragen sich mehrere Pariser Journale mit der Idee eines allgemeinen Kongresses in Mailand (statt Verona), in welchem ein lombardisch-venetianisches Königreich, mit dem Großherzog Leopold von Toskana an der Spitze, errichtet werden soll.

— Die Staats-Bankeruttgeschichte nimmt alles Interesse in Anspruch. Achille Fould veröffentlicht einen Brief an seinen Freund Bethmont, worin er denselben bittet, über die Ansichten Fould's in der vorstehenden Frage Auskunft zu ertheilen. Herr Bethmont giebt Herrn Fould das beste Zeugniß; derselbe habe immer die Zahlung der Zinsen der konsolidirten Schuld als eine heilige Verpflichtung Frankreichs, als zur Erhaltung des Kredits nothwendig betrachtet. Eben so verwahren sich die Freunde des Herrn Delawarre gegen die Anklagen, die Herr Ledru-Rollin in der National-Versammlung gegen denselben gerichtet, und die, dem „Moniteur zufolge, folgendermaßen lautet: „Ledru Rollin, dieser Bankier (Lamarre) drang lebhaft in mich, ihm eine Audienz zu bewilligen. Als ich ihn in Gegenwart eines Zeugen endlich vorließ, sagte er zu mir: Ich gehörte einem der bedeutendsten Finanzhäuser von Paris an; ich kenne

republikanische, ist nicht die letzte, welche sich auf die Verträge von 1815 stützt. (A. Z.)

— Im vergangenen Jahre sind von engl. Kauffahrteischiffen nicht weniger als 14,000 Matrosen desertirt, und zwar 8000 an den Küsten Amerika's.

Großbritannien.

London, 23. April. Die Morning Chronicle billigt die von Frankreich nach Italien abgeschickte Expedition vollkommen. Nicht allein sei es hohe Zeit gewesen, den elenden Parodieen einer Republik, die man am Arno und an der Tiber gespielt, ein Ende zu machen, sondern Europa habe auch längst erwartet, daß Frankreich förmlich sich von Lamartine's Politik der Ungültigkeit feierlicher Verträge lossagen werde.

— Portugal will die Schleswig-Holsteinische Flagge nicht anerkennen. Ein Altonaer Bark, „Johannes", welche in Lissabon Salz einnehmen wollte, wurde auf Verlangen des Dänischen Konsuls aus dem Hafen fortgewiesen. Man gestattete ihr keine Communikation mit dem Lande.

— Die Times hatte gestern nach einem Bather Blatt die Nachricht von der Verheiratung Jenny Lind's mit Herrn Harris mitgetheilt; heute widerruft sie, wie es scheint, aus mittelbarer Quelle, diese Nachricht als gänzlich ungegründet.

— Aus Kalifornien reichen die Berichte bis Anfang Februar. Der Winter hatte dem Frühling Platz gemacht und die Minen-Arbeiten begannen wieder. Der Preis des Goldes war, da bedeutende Summen Münze zum Ankaufe eintrafen, gestiegen; die Lebensmittel dagegen fielen im Werthe. Man bezahlte 10 Sh. für Mehl, 30. Sh. für Schweinefleisch p. Faß. Die Gold-Verschiffungen waren sehr bedeutend. Das V. St. Schiff „Lerinton" nahm 400,000 Sh., das Englische Kriegsschiff „Calypso" 2 Millionen Dollars mit, 5 Millionen sollen in San Francisko bereit liegen, um mit dem Steamer „Kalifornia" verschifft zu werden. In den V. St sind bis jetzt etwa 200,000 Sh. Kalifornisches Gold angekommen. Fünf Mörder sind standrechtlich in Santa Barbara erschossen worden. Die Auswanderung aus Mexiko nach Kalifornien hat aufgehört, da man erfahren hat, daß nur Amerikanischen Bürgern das Goldgraben gestattet sein soll.

— Nieder-Kalifornien war ganz verlassen, San Francisco dagegen so bevölkert, daß viele Leute in der Umgegend lagern. Von Valparaiso waren etwa 700, von den Sandwich-Inseln 400 Personen eingewandert.

— Die Nchrichten aus Kanada sprechen von großer Aufregung, die fortwährend im Lande herrscht. Die Unzufriedenheit scheint sich besonders gegen Lord Elgin, den General-Gouverneur, zu wenden.

— In dem Unterhause des mexikanischen Kongresses wurde ein Gesetz vorgelegt, welches verordnet, daß die Bundesregierung eine Eisenbahn durch die Republik, von Vera-Cruz bis nach Akapulko, bauen soll. Die Legislatur von Jalisko hat 4000 Sh. zur Unterstützung des Papstes Pius votirt.

Spanien.

Madrid, 17. April. Der Cambecilla Marsal ist nicht erschossen, wie einige Blätter gemeldet hatten, nur sein Adjutant. Er selbst befindet sich noch zu Girona, wo ein Kriegsgericht über ihn eingesetzt ist. Man sagt aber, daß in Folge einer Vermittelung des General Concha, der eben so menschlich als tapfer ist, Marsal der Königin eine in tiefster Ehrfurcht abgefaßte Eingabe übersandt hat, in der er sich vollständig unterwirft, und seine Frau und seine beiden Kinder der Königlichen Gnade empfiehlt. Die Königin soll ihn in Folge dieser Vorstellung begnadigt haben. Das Dokument, sagt man, sei ganz eigenthümlich geschrieben, und werde in der Gazeta erscheinen. Man erwartet, daß dieser Akt der Gnade in Catalonien eine sehr günstige Wirkung erzeugen werde.

Portugal.

Lissabon, 9. April. Die Finanznoth übersteigt alle Begriffe, die Königin hat sich entschlossen, von den monatlichen Einkünften ihres Gemahls und ihrer Familie einen bedeutenden Theil dem Finanzministerium anzuweisen. Die Cortes sind bis zum 2. Juni vertagt. — Das Ministerium hat erklärt, es beabsichtige keine Modifikation der Schutzzölle. — Da es geregnet hat, so haben wir wegen der Erndte gute Aussichten.

Vermischte Nachrichten.

Stargard. Die Verübung gewaltsamer Diebstähle und nächtlicher Einbrüche hatte in der letzten Zeit die Aufmerksamkeit der Sicherheitspolizei im höchsten Grade hier in Anspruch genommen, ohne daß es gelingen wollte, der Verbrecher habhaft zu werden. In der Nacht vom 20. bis 21. April gelang es endlich, einen bereits steckbrieflich verfolgten Verbrecher, Namens Rimpler, bei der Verübung eines neuen Schrankdiebstahls zu überraschen und bei der Verfolgung zu verhaften. Außerdem fanden sich bei demselben mehrere Centrumbohrer, eine kleine Spritze mit Oel zur leichtern Eröffnung verrosteter Schlösser, ein Fläschchen mit Scheidewasser zum Aetzen, ein haarscharf geschliffenes langes Käsemesser, 2 geladene, an der Spitze mit Dolchen versehene Pistolen und ein falscher Bart. Die Ergreifung dieses Diebes ist von allen Einwohnern mit der größten Befriedigung aufgenommen.

Demmin, 22. April. Dieser Tage ist dem Dr. Rosenberg sein Urtheil erster Instanz publizirt worden. Es lautet auf sechsmonatliche Festungsstrafe.

— Nach der N. Preuß. Ztg. haben die Schüler der drei obern Klassen des Potsdamer Gymnasiums erklärt, daß sie mit Sehnsucht dem Tage entgegen sehen, an welchem ihnen die Ehre zu Theil wird, den Fahneneid im Preuß. Heere zu leisten, um dann beweisen zu können, daß sie ihren älteren Brüdern in der Treue zu unserm Königshause nicht nachstehen werden. Der Graf v. Veltheim, Herzogl. Braunschw. Staatsminister a. D. und Oberjägermeister hat in Anerkennung dieser trefflichen Gesinnung derjenigen dieser jungen Leute welche bei dieser Gesinnung beharren werden, vorzügliche Berücksichtigung bei Ertheilung der ihm zustehenden Familienstipendien verheißen.

Aus Schlesien. In der Nacht vom 18. zum 19. April wurde zu Großbargen, im Kr. Militsch, die kathol. Kirche gewaltsam erbrochen, und aus der sehr gut verwahrten Sakristei, und aus den darin befindlichen wieder gut verschlossenen Schränken eine silberne Monstranze von 96 Loth, ein silberner Kelch von 27¾ Loth, und ein dergleichen von 27 Loth schwer, circa 100 Rthlr. baares Geld in verschiedenen Münzsorten, und 6 Stück Staatsschuldscheine, im Betrage von 425 Rthlr. gestohlen. In der Nacht vom 16. zum 17. April wurden aus der Rentamtskasse zu Freihahn, im Kr. Militsch, mittelst gewaltsamen Einbruchs und gefährlichen Einsteigens 820 Rthlr., 12 Stück silberne Eßlöffel, 12 Stück Theelöffel und 12 Paar silberne Messer und Gabeln, gestohlen. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, auch nur die geringsten Verdachtsgründe aufzufinden. Am 21. April Abends ½9 Uhr brach auf dem Dominium Ullsche, im Kr. Strehlen, Feuer aus, wodurch das Gesindehaus, sämmtliche Scheunen und Stallungen, sowie die Wohn- und Wirthschaftsgebäude von zwei Freistellenbesitzern, ein Raub der Flammen wurden. In der Nacht vom 17. zum 18. April ging der Häusler Trautmann aus Quedbach, im Kr. Löwenberg, in den Wald, um sich Holz zu holen; derselbe kam um 1 Uhr nach Mitternacht zurück und war durch einen Schuß stark in der Brust verwundet. Anfangs schwieg derselbe über die That sowie über den Thäter hartnäckig bis zum 20sten, kurz vor seinem Tode, wo er denselben nannte. Der angebliche Thäter will von der That nichts wissen, und eben so wenig sind Zeugen darüber vorhanden. (Schles. Z.)

Ein dänischer Brief.

Als die dänischen Truppen Hadersleben, am 7. d. M., ziemlich eilig wieder verlassen hatten, fand man im Zimmer eines dänischen Hauptmanns einen angefangenen Brief an seine Frau, der wohl von demselben vergessen ward. Nach der wortgetreuen Uebersetzung theilen wir mehrere Stellen aus demselben hier mit, da sie recht charakteristisch zeigen, welche Ansichten man oft im Auslande von unseren Zuständen hegt: „Du brauchst Dich nicht so um mich zu ängstigen, liebe Friederike, der Krieg wird nicht so ernsthaft werden, und die dummen Deutschen werden uns gewiß nicht nach Jütland folgen. Wir wissen aus Frankfurt sicher wissen, wird dort bald Alles kopfüber, kopfunter gehen, und sie werden daselbst eher unter einander auf sich los, als auf uns schlagen. Was die Aristokraten sind, die wollen gar keinen Krieg mit uns, denn mit Recht sehen sie die Schleswig-Holsteiner als Rebellen gegen ihren König an, und wenn sie jetzt Soldaten gegen uns schicken, so geschieht dies nur, damit diese das Marschiren lernen. Haben doch unsere Agenten in Berlin und München uns berichtet, daß dies die Ansicht vieler vornehmer Herren und auch mancher hohen Offiziere wäre. Die Demokraten aber meinen es auch nicht recht ernstlich mit dem Krieg, sie wollen nur gern recht viele Soldaten aus dem Lande haben, darum schreien sie so mit vollen Backen, man müsse Schleswig-Holstein helfen, auch die Soldaten so vieler Herren werden sich unter einander gar nicht vertragen und die badischen und schleswig-holsteinischen Soldaten, wie sie sich nennen, haben in Schleswig schon tüchtig auf einander losgehämmert. Bei allen diesen deutschen Geschichten ist immer viel Lärm und wenig dahinter, das haben wir schon im vorigen Jahre gesehen, und so wird es auch diesmal kommen, denn vertragen können sie sich untereinander einmal nicht, und was der Eine will, daß ist wieder dem Anderen nicht recht. Der Schmerling in Frankfurt und Graf Arnim in Berlin und die Minister in München und der Senat in Hamburg, die werden auch nicht wollen, daß es uns zu schlecht geht, und den Einmarsch in Jütland schon verhindern, und dem Krieg ein Ende machen, so bald es ihnen gut dünkt. Unsere Agenten in Deutschland sind nicht faul, und berichten fleißig über Alles, was da vorgeht. Deshalb, meine liebe Friederike, ängstige Dich nur nicht zu sehr, und schreibe auch nur der Sophie in Aarhus, sie brauche keine Sorge zu haben, und die Sachen nicht einzupacken, wir wüßten hier ganz gewiß, daß die Deutschen nicht nach Jütland einrücken würden, zumal uns heute der General noch sagte, in Frankfurt sei Revolution ausgebrochen, und sie wollten den König von Preußen absetzen, weil er nicht Kaiser werden wolle. Der König von Preußen wird sie gut auslachen und sich recht um diese Frankfurter Gesellschaft kehren, was ich ihm auch sehr verdenken würde. Unser König ist auch vor kurzer Zeit bei uns gewesen, ein lieber, braver Mann. Diese Holsteiner wissen gar nicht, was sie wollen und rennen blind in ihr Verderben. Wenn doch," — hier endet der Brief, zu dem einen Commentar zu machen, wir jedem Leser selbst überlassen. Uebrigens wird der Schreiber desselben jetzt wohl schon gesehen haben, wie arg er sich in jeder Beziehung getäuscht hat und noch mehr täuschen wird.